

Lettische Historiker zwischen Widerstand, Anpassung und Ergebung

von Detlef Henning

Die europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts wurde nicht nur durch die Systemkonflikte zwischen Diktatur und Demokratie geprägt, sondern ebenso durch den Widerstand einzelner Personen oder Gruppen gegen das nationalsozialistische Regime in Deutschland und die kommunistische Herrschaft in Osteuropa. Ohne diesen Widerstand, die daraus resultierenden Erfahrungen, aber auch konzeptionellen Entwürfe des Widerstandes, ist der Übergang zur Demokratie in Westdeutschland nach 1945 und in Osteuropa nach 1991 kaum denkbar. Was dies in der jeweiligen Situation für den einzelnen Menschen und Widerständler bedeuten konnte, hat kaum jemand populärer und einprägsamer beschrieben als die Symbolfigur des deutschen theologischen Widerstandes und Mitwissers des Attentats vom 20. Juli 1944 gegen Hitler, Dietrich Bonhoeffer (1906–1945). Seine sehr persönlichen Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft im Gefängnis Tegel, die posthum 1951 in Buchform erschienen,¹ tragen den bezeichnenden Titel „Widerstand und Ergebung“, ein begriffliches Diptychon, das die Vielschichtigkeit möglicher Reaktionen menschlicher Existenz auf extreme Herausforderungen knapp zum Ausdruck bringt. „Widerstand“ zielt im Sinne Bonhoeffers auf die Hoffnung, die Richtung einer vorgegebenen Situation durch aktives Handeln oder passive Verweigerung beeinflussen und somit über eine *vita activa* verfügen zu können, wohingegen „Ergabung“ den Verlust dieser Hoffnung und die Einsicht markiert, ein Leben nicht mehr führen, sondern nur noch schicksalhaft erleben oder erleiden zu können und sich fügen zu müssen. Beide Begriffe können sowohl einen unvereinbaren Dualismus als auch eine komplementäre Polarität ausdrücken; in beiden Fällen handelt es sich um Versuche einer Adaptionsleistung, deren Umsetzung ein breites Spektrum an Motivationen und Handlungsformen generieren kann.

Die Geschichte des Widerstandes, der Anpassung oder der Ergebung in den deutschen Diktaturen, im Dritten Reich und später in der Deutschen Demokratischen Republik, wurde im Blick auf diese Fragen in einer kaum noch überschaubaren Vielzahl an Studien und in europäischem Vergleich auf hohem Niveau erforscht, Handlungsformen und -spielräume bis in biografische Details hinein ausgelotet.² Aber wie sehen diese Adaptionsvorgänge in anderen europäischen Ländern aus, deren Geschichte im 20. Jahrhundert mitunter noch dramatischer und vielschichtiger als die deutsche (oder russische) Geschichte verlief, die aber kaum im Fokus historischen Interesses in Europa stehen?

- 1 Eberhard Bethge (Hrsg.): Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, München 1951; letzte maßgebliche Biografien: Eric Metaxas: Bonhoeffer. Pastor, Agent, Märtyrer und Prophet, Holzgerlingen 2011; Christiane Tietz: Dietrich Bonhoeffer. Theologe im Widerstand, München 2013.
- 2 Hier nur zwei weiterführende Literaturhinweise: Peter Steinbach, Johannes Tuchel (Hrsg.): Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945, Berlin 2004; Klaus-Dietmar Henke, Peter Steinbach u.a. (Hrsg.): Widerstand und Opposition in der DDR, Köln u.a. 1999.

Der vorliegende Beitrag möchte die Aufmerksamkeit auf die Geschichte des Baltikums richten, hier am Beispiel Lettlands, als eine weniger beachtete europäische (Grenz-)Region mit einer komplexen Zeitgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das Leben der Menschen wurde zwischen der Revolution 1905 und Stalins Tod 1953 in raschem Wechsel durch mehrere Revolutionen, Freiheits-, Bürger- und Partisanenkriege, wechselnde Okkupationsregime in zwei Weltkriegen, Brüchen zwischen Demokratie und diktatorischen Regimen, Fremdherrschaft, Migrations- und Fluchtbewegungen geprägt. Dabei stellt sich die Frage, wie einzelne Menschen diese „Wucht der Geschichte“ in ihren Lebensläufen verarbeiteten, welche Strategien der Anpassung und des Überlebens sie angesichts dieser Herausforderungen und Zäsuren entwickelten, ob und wenn ja, wie sie „Widerstand und Ergebung“ reflektierten und trotz allem Kontinuität und Sinnhaftigkeit für ihr individuelles Leben konstruierten.³ Im Folgenden werden drei Einzelschicksale und ihre Kontexte beschrieben, anhand derer die Komplexität lettischer Zeitgeschichte im 20. Jahrhundert verdeutlicht sowie weiterführende biografische Fragestellungen eröffnet werden können.

Einführend wird zunächst das Leben von Pēteris Lapainis (1897–1990) skizziert. Es stellt ein extremes Beispiel dar, ist sicherlich nicht repräsentativ und bleibt eine Ausnahme. Aber Lapainis – übrigens ein Großonkel von Dainis Īvans (geb. 1955), der 1988 als erster Vorsitzender der oppositionellen Volksfront Lettlands bekannt wurde – war ein *ierindnieks*, ein lettischer „Michel“ und „Durchschnittsmensch“, und sein Schicksal hätte jeden seiner Landesmitbewohner treffen können. In seinen 93 Lebensjahren sah er sich mit so gut wie allen Brennpunkten der lettischen Geschichte zwischen 1900 und 1990 konfrontiert: Als Bauernsohn in der livländischen Landgemeinde Orellen (lett. *Ungurmuiža*) geboren, erlebte er als Achtjähriger die Revolution von 1905, wurde 1916 in die russische Armee einberufen, kämpfte gegen die Deutschen und wurde mit dem Georgskreuz des Russischen Reichs ausgezeichnet. 1918 nahm er auf Seiten der Roten Armee am russischen Bürgerkrieg teil, gehörte zur Wachtruppe Lenins im Petrograder Smolny und erhielt den Rotbannerorden Sowjetrusslands. 1919 kehrte er nach Lettland zurück und trat in die junge Armee der gerade gegründeten Republik Lettland ein, kämpfte gegen weiße Bürgerkriegstruppen und Bolschewisten und diente bis 1940 der Republik Lettland, zuletzt im Range eines Kapitäns und ausgezeichnet mit dem Lācplēsis-Orden (dt. Bärenlöter-Orden) und dem Viesturs-Orden. Nach der Okkupation Lettlands durch die stalinistische Sowjetunion 1940 setzte ihn die neue Macht zum Kommandanten der Festung Daugavpils (dt. Dünaburg) ein, um ihn im Januar 1941 von diesem Posten wieder zu entlassen. 1943, während der Besetzung Lettlands durch die deutsche Wehrmacht, wurde er im Frühjahr 1943 in die auf Befehl Hitlers aufgestellte sogenannte Lettische Freiwillige SS-Legion (15. Division) eingezogen, in der er bis Herbst 1944 als Bataillonskommandant kämpfte und dafür das Eiserne Kreuz erhielt. Am Ende des Krieges in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten, wurde er zu 20 Jahren Lager in Spassk bei Karaganda verurteilt. Erst 1960 kehrte er als Invalide in die

3 Zur Geschichte des Widerstands in Lettland nach 1940 vgl. Nevardarbīgā pretošanās. Latvijas neatkarības atgūšana dokumentos (1945–1991). 1.-3. sēj. [Gewaltloser Widerstand. Die Wiedererlangung der Unabhängigkeit Lettlands in Dokumenten (1945–1991), Bd. 1-3], Rīga 2013–2015; sowie zahlreiche Einzelbeiträge in den Veröffentlichungen der Historikerkommission Lettlands: Latvijas Vēsturnieku komisijas raksti, 1.-27. sēj. [Schriften der Historikerkommission Lettlands, Bde. 1-27], Rīga 2000–2015.

SSR Lettland zurück: drei Revolutionen, zwei Weltkriege, einen Freiheitskrieg, die Armeen und Orden von vier Staaten und Lagerhaft in Sibirien im Gepäck, das letzte Drittel seines Lebens zum Schweigen zu dieser Geschichte genötigt.⁴

Nicht jeder lettische Lebenslauf sah so dramatisch aus und nicht jeder Lette exponierte sich als kämpfender Soldat oder bedeutender Politiker. Die folgenden Beispiele sollen den „zivileren“ Bereich der Wissenschaft, die lettische Geschichtswissenschaft, repräsentieren. Es mag zunächst scheinen, als seien lettische Historiker als Wissenschaftler einer wie auch immer begründeten Objektivität verpflichtet, weil sie die Geschichte, auch die eigene Zeitgeschichte, aus einer gewissen Distanz heraus betrachten. In der jungen Republik Lettland sowie auch in den beiden baltischen Nachbarstaaten und im übrigen Ostmitteleuropa spielte die Geschichte ab 1918 jedoch eine über die Wissenschaft hinausreichende Rolle für die Identitätspolitik eines neuen Staates und einer jungen Nation, die für die Jahrhunderte vor 1918 kaum oder nur schwer greifbar über eine eigene ausdifferenzierte Geschichte verfügten.⁵ Nicht analysierende Distanz zur Politik, sondern affirmative Nähe zur Nation und ihrem *Telos*, dem neuen Staat, war gefordert. Der entstehenden lettischen Geschichtswissenschaft an der Universität in Riga wurde nach 1919 der politische Auftrag erteilt, die lettische Nation retrospektiv mit einer neuen Geschichte und mit einer in die Jahrhunderte zurückreichenden historischen Identität auszustatten.⁶ Lettischen Historikern fiel die Aufgabe zu, an Stelle des bisher gültigen Geschichtsnarrativs der deutschbaltischen Oberschicht eine Geschichte zu konstruieren, die nicht länger eine Elitengeschichte der Nachfahren der deutschen Ordensritter, sondern eine Volksgeschichte des lettischen Volkes sein sollte, die zielgerichtet auf die Gründung der Republik Lettland im 20. Jahrhundert hingeführt habe.⁷

- 4 Ēriks Jēkabsons: The Latvian War of Independence 1918–1920 and the United States, in: Lazar Fleishman, Amir Weiner (Hrsg.): War, Revolution, and Governance. The Baltic Countries in the Twentieth Century, Studies in Russian and Slavic Literatures, Cultures and History, Boston 2018, hier S. 26 f. Einen Teil der Biografie von Lapainis verarbeitet der lettische Dokumentarfilm „Astoņas zvaigznes“ [„Acht Sterne“] des Regisseurs Askolds Saulītis, der 2017 im Rahmen der 100-Jahrfeier der Republik Lettlands Premiere hatte.
- 5 Zum europäischen Kontext des „Writing the Nation“ vgl. die gleichlautende Serie: Stefan Berger (Hrsg.): Writing the Nations. National Historiographies and the Making of Nation States in 19th and 20th Century Europa, vol. I-VIII, Basingstoke 2010–2015.
- 6 Vgl. die Ausführungen von Bildungsminister Tentelis in den 1920er Jahren zur nationalen Rolle der Historiker, die durchaus einen normativen Charakter beanspruchten: Augusts Tentelis: Latvijas vēsturnieku tuvākie uzdevumi [Die künftigen Aufgaben der Historiker Lettlands], in: Rīgas Latviešu biedrības zinību Komisija [Wissenschaftliche Kommission des Rigaer Lettischen Vereins] (Hrsg.): Rakstu krājums. 18. Krājums [Schriftensammlung. Band 18], Rīga 1926, S. 38–44.
- 7 Zum nationalen Auftrag der Universitätsgründung: Per Bolin: Between National and Academic Agendas. Ethnic Policies and National Disciplines at the University of Latvia, 1919–1940, Huddinge 2012; ausführlich zur Geschichte der deutschbaltischen Historiografie: Georg von Rauch (Hrsg.): Geschichte der deutschbaltischen Geschichtsschreibung, Köln u.a. 1986; kurze Überblicke zur Geschichte der lettischen Historiografie: Leo Dribins: The Historiography of the Latvian Nationalism in the Twentieth Century. Approaches to the Writing of National History in the North-East Baltic Region. Nineteenth and Twentieth Centuries, in: Michael Branch (Hrsg.): National History and Identity, Helsinki 1999, S. 245–255; Mārtiņš Mintauris: Perspectives of the Cultural History in Latvia, in: Jörg Rogge (Hrsg.): Cultural History in Europa. Institutions – Themes – Perspectives, Bielefeld 2011, S. 91–123; Detlef Henning: Kurze Geschichte der lettischen Historiografie, in: Svetlana Bogojavlenska, Jan Kusber (Hrsg.): Tradition und Neuanfang. Forschungen zur Geschichte Lettlands an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert, Münster 2014, S. 13–31.

Historiker suchten die Nähe zur politischen Macht und verstanden sich als Architekten und Identitätspolitiker, die „unser Geschichtsgebäude mutig errichten“ sollten, so Augusts Tentelis (1876–1942), mehrfacher lettischer Bildungsminister, Rektor der Universität Lettlands und dilettierender Historiker in den 1930er Jahren.⁸ Es ist bezeichnend, dass der lettische Staatspräsident und Diktator Kārlis Ulmanis (1877–1942) im Jahr 1936 als erste Institution einer künftigen lettischen Akademie der Wissenschaften das bis heute existierende staatliche Geschichtsinstitut Lettlands (lett. *Latvijas Vēstures institūts*) gründete, dessen Ehrenmitglied er wurde. Erster Direktor wurde der bereits erwähnte Bildungsminister Tentelis.⁹

Die Errichtung eines nationalen lettischen „Geschichtsgebäudes“ fand im Juni 1940 mit der sowjetischen Okkupation und der Annexion der baltischen Staaten ein jähes Ende. Der Umbau der lettischen Geschichtswissenschaft in eine sowjetlettische konnte jedoch erst ab Herbst 1945 in Angriff genommen werden. Vorangegangen waren Versuche der nationalsozialistischen Besatzer des Landes (1941–1944), die Geschichte Lettlands zu denationalisieren und ihr eine untergeordnete Rolle als deutsche Landesgeschichte zuzuweisen.¹⁰ Das Geschichtsinstitut, von den Nationalsozialisten sistiert und unter der Bezeichnung „Sammelstelle für Geschichte“ zu einer Archivforschungsstelle mit Propagandazwecken degradiert, nahm auf Beschluss der sowjetlettischen Regierung im Winter 1944 seine Arbeit wieder auf, wurde der Abteilung für Agitation und Propaganda des Zentralkomitees (ZK) der Kommunistischen Partei Lettlands (LKP) unterstellt und im Juli 1946 als „Institut für Geschichte und Materielle Kultur“ in die neu gegründete Akademie der Wissenschaften der SSR Lettlands integriert. Neben dem Geschichtsinstitut wurde als zweite wichtige Geschichtseinrichtung im Juni 1945 das „Institut für Geschichte der Partei“ als Abteilung beim Zentralkomitee Kommunistischen Partei Lettlands gegründet, eine von vielen regionalen Filialen des zentralen Moskauer Instituts für Parteigeschichte (Marx-Engels-Lenin-Institut) beim ZK der Kommunistischen Partei Russlands, KPR(b), die dessen Regulativen unterstellt war. Gehörte zu den Aufgaben des Geschichtsinstitutes die Archäologie des Landes, die Forschung zur allgemeinen und zur lettischen Geschichte, so sollte das Parteiinstitut die Geschichte der lettischen Arbeiterbewegung, der Kommunistischen Partei Lettlands und deren enge Verbundenheit mit der russischen kommunistischen Bewegung dokumentieren sowie die als Klassiker eingestuften Schriften von Engels, Marx, Lenin und Stalin in die lettische Sprache übertragen. Darüber hinaus kam dem Parteiinstitut eine Aufsichtsfunktion über den Geschichtsbetrieb in der SSR Lettlands insgesamt zu.

8 Augusts Tentelis: *Vēstures zinātne* [Geschichtswissenschaft], in: *Latviešu Konversācijas vārdnīca* [Lettisches Konversationswörterbuch], Bd. 11, Rīga 1934/35, S. 22511; vgl. auch seine Rede vor Lehrern, die an Kursen zur Geschichte Lettlands teilnahmen: Ders.: *Patiesība un nacionālisms* [Wahrheit und Nationalismus], in: *Jaunākās Ziņas* Nr. 143 (30.6.1936), S. 3.

9 Zu den Anfängen des Instituts vgl. Jānis Graudonis: *Latvijas Vēstures institūts Latvijas Republikas laikā 1936.–1940. gads* [Das Geschichtsinstitut Lettlands in der Zeit der Republik Lettland 1936–1940], in: *Latvijas Vēstures Institūta žurnāls* (1995), Nr. 4, S. 9-18.

10 Kaspars Zellis: *Latviešu vēsturiskuma izpratnes rekonstrukcija nacionālsociālistiskās Vācijas okupācijas laikā* [Die Rekonstruktion des lettischen Geschichtsverständnisses während der nationalsozialistischen Okkupationszeit], in: Mārtiņš Kaprāns, Vita Zelče (Hrsg.): *Pēdējais karš. Atmiņa un traumas komunikācija* [Der letzte Krieg. Erinnerung und Traumakommunikation], Rīga 2011, S. 79-97.

Allerdings hatten Krieg und Flucht vor der Roten Armee die Zahl der lettischen Historiker nach 1945 stark dezimiert. Und mit der erneuten Besetzung Lettlands durch die UdSSR folgten ab Herbst 1944 abermals stalinistische „Säuberungen“ und Deportationen als Instrumente sowjetischer Herrschaftssicherung.¹¹ Sie trafen auch Historiker, die im Land geblieben waren. Entlassungen vom Arbeitsplatz, „Selbstkritik“ und „Umerziehung“ waren weitere Mittel der Umgestaltung auch im geschichtswissenschaftlichen Umfeld. Ziel war die Schaffung ideologiekonformer Kader an der „Wissenschaftsfront“ und im Geschichtsbetrieb, der eine wichtige Funktion in der Propaganda des neuen Regimes einnahm. Die schwerste Welle der „Säuberungen“ wegen „bourgeoiser Umtriebe“ traf die Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1949 und 1950. So wurden z.B. auf einen einzelnen Beschluss des ZK der LKP, veröffentlicht am 2. August 1950, gleich 65 Mitglieder der Akademie entlassen.¹² Von den wenigen lettischen Historikern der Zwischenkriegszeit, die gegen Ende des Krieges in Lettland geblieben waren, wurden nach 1944 die Archäologen Ādolfs Karnups (1904–1973) und Rauls Šnore (1901–1962) sowie der Historiker Aleksandrs Jansons (1916–1991) nach Sibirien deportiert¹³ und die Historiker Roberts Malvess (1905–1982), Jānis Straubergs (1886–1952) und Jānis Zemzaris (1902–1996) aus dem Geschichtsinstitut entlassen. Juris (Georgs) Jenšs (1900–1990) verlor seine Arbeit im Staatsarchiv, Boleslavs Brežgo (1887–1957) und Gustavs Lukstiņš (1894–1987) mussten die Fakultät für Geschichte an der Universität verlassen. Veröffentlichungen der in den Westen geflohenen Historiker Arveds Švābe (1888–1959), Benno Ābers (1909–1990), Vilis Biļķins (1887–1974), Francis Balodis (1882–1947), Edgars Dunsdorfs (1904–2002) oder von Augusts Tentelis, der am 19. Januar 1942 in Riga verstorben war, verschwanden aus den Bibliotheken und wurden größtenteils vernichtet.¹⁴ Ersetzt wurden diese durch aus der UdSSR kommende kommunistische Historiker oder historisch dilettierende kommunistische Funktionäre, die als exillettische Kommunisten den Stalinistischen Terror der 1930er Jahre in der Sowjetunion überlebt hatten, sogenannte Russlandletten, die leitende und richtungsweisende Funktionen übernahmen, wie Jānis Krastiņš (1890–1983), Kārlis Strazdiņš (1890–1964), Jānis Zutis (1893–1962) oder Aleksandrs Drīzulis (1920–2006).

Am Beispiel der Lebenswege und Karrieren zweier lettischer Historiker wird im Einzelnen verdeutlicht, wie die zwei Jahrzehnte rascher Umbrüche und Systemwechsel – von den letzten Jahren der ersten Unabhängigkeit, der ersten sowjetische Okkupation (1940/41),

11 Zu den Deportierten des 14. Juni 1941 hatte bereits der Kirchenhistoriker und Theologe Ludvigs Adamovičs (1884–1943) gehört. Er war 1943 in der UdSSR umgekommen.

12 Vgl. Heinrihs Strods: LPSR Zinātņu Akadēmijas politiskā tīrīšana 1950. gadā [Die politische Säuberung an der Akademie der Wissenschaften der LSSR], in: Latvijas Vēstures Institūta žurnāls (1999), Nr. 2, S. 112-124.

13 Zu Šnore: R. Viksne: Kriminālieta Nr. 15463. Arheologi Elvīra Šnore (1905–1996) un Rauls Šnore (1901–1962). Biobibliogrāfija, vēstules, laikabiedru atmiņas [Kriminalsache Nr. 15463. Die Archäologen Elvīra Šnore (1905–1996) und Rauls Šnore (1901–1962). Biobibliografie, Briefe, Erinnerungen von Zeitgenossen], Rīga 1997, S. 86-96.

14 Bis 1990 wurden in der SSR Lettland bis zu zwölf Millionen Bücher aus Bibliotheken entfernt und größtenteils verbrannt, vgl. Aigars Urtāns: Padomju cenzūra Latvijā līdz 1990. gadam [Sowjetische Zensur in Lettland bis zum Jahr 1990], in: Latvijas Vēsturnieku komisijas raksti. 25. sējums. Okupācijas režīmi Baltijas valstīs 1940–1991 [Schriften der Historikerkommission Lettlands. Bd. 25. Okkupationsregime in den Baltischen Staaten 1940–1991], Rīga 2009, S. 50-76, hier S. 71.

der deutschen Besatzungszeit (1941–1944) bis hin zur zweiten sowjetischen Okkupation Lettlands durch die Rote Armee und die Stalinisierung des Landes (1945–1953) – die persönlichen und wissenschaftlichen Zielsetzungen lettischer Wissenschaftler beeinflussten. Herausforderungen und unterschiedliche Handlungsweisen zwischen Widerstand, Anpassung und Ergebung während der angesprochenen drei Jahrzehnte werden kurz skizziert. Dabei können in der gebotenen Kürze einer Abhandlung nur einzelne Aspekte in den Vordergrund gerückt werden; die Ausführungen können somit keine detaillierte wissenschaftliche Biografie unter Hinzuziehung aller verfügbaren Quellen ersetzen. Dennoch sollen nachfolgende Betrachtungen dazu anregen, sich stärker mit den Einzelschicksalen baltischer Historiker zu beschäftigen, die nur selten im Mittelpunkt der Politik, aber häufig unmittelbar am Rande des politischen Geschehens standen. Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt gibt es übrigens keine einzige wissenschaftlich-kritische Biografie eines lettischen Historikers, sehr im Unterschied zur deutschen Historiografie, die in den letzten zwei Jahrzehnten zahlreiche personenbezogenen Untersuchungen zu Historikern, vor allem zu Geschichtsforschern der sogenannten Ostforschung, und zur Aufarbeitung ihrer Rolle in den jeweiligen politischen Systemen und Umbruchzeiten hervorgebracht hat.¹⁵

Mārgers Stepermanis (1898–1968) und Roberts Malvess (1905–1982) gehörten der ersten an der Universität Lettlands in Riga ausgebildeten Generation junger lettischer Historiker an. Beide standen in den Jahren vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges am Beginn ihrer beruflichen Karriere, entweder an der Universität Lettlands, am neugegründeten Geschichtsinstitut, in der Denkmalverwaltung, den Museen des Landes oder im Staatsarchiv. Dennoch verliefen ihre Karrieren in der Folgezeit äußerst unterschiedlich: Stepermanis gelang es, Kriegs- und Krisenjahre vergleichsweise unbeschadet zu überstehen und seine Karriere in den 1960er Jahren als Lehrstuhlinhaber und Professor zu beenden, obwohl er ein Schüler des als „bourgeois“ verhassten, geflüchteten Arveds Švābe war und sich während der Jahre des Stalinismus Anfeindungen ausgesetzt sah. Roberts Malvess gehörte hingegen als Schüler des 1942 verstorbenen Augusts Tentelis zu den Verlierern der politischen Umbrüche. Ihm gelang es nach 1950 kaum noch, eine bedeutende Position einzunehmen, und er musste sich und seine Familie zeitweise mit berufsfremden Nebenarbeiten oder als Lehrer an verschiedenen Schulen über Wasser halten.

Stepermanis zählte neben dem Mittelalterhistoriker Teodors Zeids (1912–1994) zu den wenigen Geschichtsdozenten, die ihr Geschichtsstudium noch vor 1940 an der Universität in Riga beendet hatten und trotzdem nach 1945 weiter an der Universität, jetzt „Staatliche Pēteris-Stučka-Universität“, unterrichten durften. Beide galten zwar als „bourgeois“, potentiell antisowjetisch, politisch wenig vertrauenswürdig und wurden seitens der Sowjetmacht regelmäßig der Kritik und Überprüfung ausgesetzt, dennoch wurden sie – vor allem in den unmittelbaren Nachkriegsjahren – in Ermangelung von Lehrkräften und Spezialisten für das Fach „Geschichte Lettlands“ unverzichtbar.

15 Beispiele: Thomas Etzemüller: Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die Neuorientierung der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1945, München 2001; Eduard Mühle: Für Volk und Deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung, Düsseldorf 2005; Jan Eckel: Hans Rothfels. Eine intellektuelle Biographie im 20. Jahrhundert, Göttingen 2005; Christoph Nonn: Theodor Schieder. Ein bürgerlicher Historiker im 20. Jahrhundert, Düsseldorf 2013. In Estland wurde erst vor kurzem die erste Biografie eines estnischen Historikers veröffentlicht, vgl. Jüri Kivimäe: Rektor Hans Kruus, Tartu 2017.

Bürgerliche Historiker der Vorkriegszeit mussten vier Voraussetzungen für eine Weiterbeschäftigung im marxistisch-leninistischen Geschichtsbetrieb im Sinne einer Umerziehung im neuen marxistischen und stalinistischen Geist erfüllen: zum einen das intensive Studium der Schriften Stalins, zum zweiten der Besuch einer Abenduniversität für Marxismus-Leninismus und zum dritten das Umschreiben der eigenen Lehrprogramme und -konzepte im Sinne einer marxistisch-leninistisch-stalinistischen Umdeutung der Geschichte Lettlands und deren Einfügung in das Prokrustesbett des Historischen Materialismus. So betitelte z.B. Stepermanis, der regelmäßig zur Geschichte der französischen Revolution las, ein Thema seiner Vorlesung mit „Lenin und Stalin über die Große Französische Revolution im Jahr 1789“.¹⁶ Darüber hinaus mussten sie sich und ihre „bourgeois“ Arbeiten aus der Vorkriegszeit der „Kritik und Selbstkritik“ aussetzen.

Eine dieser Veranstaltungen der „Kritik und Selbstkritik“ wurde im Parteiorgan der LKP, *Cīņa* (dt. Der Kampf) dokumentiert: Am 2. Februar 1948 wurden Stepermanis und Zeids genötigt, auf einer wissenschaftlichen Sitzung der Geschichtsfakultät der Universität vorzutragen: Stepermanis über „bourgeois ‚Objektivismus‘ und Geschichtswissenschaft“ und Zeids über „Einblicke der bourgeois Historiografie in die Entstehung des Feudalismus in Lettland“. Beide mussten in ihren Ausführungen die wissenschaftliche Methodik der Vorkriegszeit widerrufen, die „bourgeoise“ Historiografie der Zwischenkriegszeit als unwissenschaftlich brandmarken und deren Funktion im Kampf der „Ulmanis-Clique“ gegen die lettische Arbeiterklasse „demaskieren“. Während es Zeids einigermaßen gelang, für das lettische Mittelalter anstelle nationaler Geschlossenheit im Kampf gegen den Deutschen Orden frühe Klassenantagonismen und darüber hinaus eine uralte Verbundenheit mit den Slaven im Osten zu konstatieren, musste Stepermanis öffentlich Abbitte tun und versprechen, sich zu bessern:

„Dozent Stepermanis [...] analysierte kritisch die Werke, die er während der Zeit des kapitalistischen Lettlands verfasst hat. Er zeigte den unmarxistischen, unwissenschaftlichen Charakter seiner Werke auf, verwies auf die in ihnen anzutreffenden irrigen Auffassungen und gestand, dass einige Werke nichts Anderes seien als eine Apologetik der Bourgeoisie und ihrer Herrschaft, mit geschickt zusammengestellten empirischen Fakten. Obwohl er seine Fehler der Vergangenheit gestand und verurteilte, war seine Kritik an sich selbst und an der Konzeption der bourgeois Historiker Lettlands zuweilen trotzdem rein formal. Er wandte sich nicht scharf genug mit Gegenargumenten gegen die Vertreter des bourgeois Objektivismus, verschwieg einige seiner Fehler und kritisierte die Schmeicheleien der bourgeois Historiker gegenüber der jeweilig herrschenden Gruppe der Bourgeoisie nicht ausreichend.“

Im Ganzen muss jedoch zugestanden werden, dass der Vortrag von Stepermanis die Folgerung erlaubt, dass er sich nicht mit einer Ein-Tages-Deklaration begnügen wird, sondern dies der Brückenabbruch zur Vergangenheit und der Beginn einer

16 Jānis Keruss, Ineta Lipša u.a.: *Latvijas Universitātes Vēstures un filozofijas fakultātes vēsture padomju laikā. Personības, struktūras, idejas (1944–1991)* [Die Fakultät für Geschichte und Philosophie an der Universität Lettlands zur Sowjetzeit. Persönlichkeiten, Strukturen, Ideen (1944–1991)], Rīga 2010, S. 102 f., Zitat S. 113.

fruchtbaren Arbeit für die Ernte einer progressiven Wissenschaft ist. [...] In diesem Sinne war sein Referat [...] ein ernsthafter Schritt nach vorn.“¹⁷

Immerhin gelang es beiden Historikern, dem neuen Sowjetregime gegenüber einen Eindruck von Loyalität zu vermitteln und einer Entlassung oder Deportation zu entgehen. Erstaunlich im Falle von Stepermanis bleibt, dass er im Unterschied zu anderen alle Brüche, Regime- und Ideologiewechsel zwischen 1939 und 1945 fast unbeschadet überstand, obwohl er alle Kriterien eines national gesinnten, der Ulmanis-Regierung nahestehenden und damit verachteten „bourgeois“ Historikers erfüllte. Unbekannt ist, warum er gegen Ende des Krieges nicht ebenfalls in den Westen flüchtete. Der um eine Generation jüngere Pēteris Krupņikovs charakterisierte seinen akademischen Lehrer später mit den Worten: „Stepermanis unterrichtete bei uns im ersten Kurs. Nun ja, Stepermanis war eine Persönlichkeit. Er hatte in Frankreich gearbeitet, gelebt und über die Große französische Revolution geschrieben. [...]. Er war ein kluger Mann aus einer interessanten Familie, und es war ein Genuss ihn reden zu hören. [...]. Ein europäischer Herr.“¹⁸

Stepermanis hatte nach dem Ersten Weltkrieg zunächst als Lehrer an einer Grundschule, später an Mittelschulen unterrichtet, 1923 das Studium der Geschichte aufgenommen und 1928 mit dem Magistergrad abgeschlossen. Von 1931 bis 1933 setzte er mit einem Stipendium der Universität Lettlands sein Studium an der Pariser *École normale supérieure* fort, kehrte 1933 nach Riga zurück und promovierte 1935 mit einer Arbeit über den Gutsbesitzer Karl Friedrich Schoultz von Ascheraden (1720–1782) und dessen bauernfreundliche Gutspolitik zum Doktor der Geschichte (Dr. hist.) Ab 1936 arbeitete er als Dozent am Lehrstuhl für Neuere Geschichte der Universität und als Generalsekretär am neugegründeten Geschichtsinstitut Lettlands. Unter den Sowjets wurde er im Sommer 1940 kurzzeitig kommissarischer Leiter des Geschichtsinstituts und Dekan der Fakultät für Geschichte und Philologie an der Universität, unter den Nationalsozialisten arbeitete er in der „Sammelstelle für Geschichte“, in der Verwaltung der Universität und im Archiv der Handwerksverwaltung. Ab Herbst 1944 setzte er seine Tätigkeit als Dozent an der in Pēteris-Stučka-Universität umbenannten lettischen Alma Mater fort, leitete bis 1946 das Geschichtsinstitut (danach Abteilungsleiter) und ab 1960 den Lehrstuhl der Universität für Allgemeine Geschichte. 1960 verteidigte er seine Doktorarbeit (Habilitationsschrift) über „Die livländischen Bauernunruhen 1750–1784“ und wurde ab 1961 Dekan am Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte.¹⁹

17 Par LVU vēstures fakultātes zinātnisko sesiju [Über die wissenschaftliche Sitzung der Fakultät für Geschichte der LVU], in: *Cīņa* v. 15.2.1948; Jānis Keruss, Ineta Lipša u.a., *Latvijas Universitātes Vēstures un filozofijas fakultātes vēsture* (wie Anm. 16), S. 112-114.

18 Keruss, Lipša u.a., *Latvijas Universitātes Vēstures un filozofijas fakultātes vēsture* (wie Anm. 16), S. 29.

19 Zu seinem beruflichen Werdegang vgl. im Detail sein „Arbeitsbuch“ (lett. *Darba grāmatiņa*), in: *Latvijas Universitātes arhīvs* [Archiv der Universität Lettlands]. Personalakte Marģers Stepermanis (ohne Seitenangabe), ferner Saulvedis Cimermanis: *Viņa zeme – Latvija, Latvijas vēsture, viņš – Latvijas zemei, Latvijas vēsturei. Vēsturniekam Marģeram Stepermanim – 100* [Sein Land – Lettland, Lettlands Geschichte, er – für Lettland, für Lettlands Geschichte. Der Historiker Marģers Stepermanis – 100], in: *Latvijas Vēstnesis* v. 20.11.1998, Nr. 347/348 (URL: <https://www.vestnesis.lv/ta/id/33085>, letzter Zugriff: 8.12.2021).

Details zu Stepermanis Anpassungsfähigkeit können verschiedenen Lebensläufe oder Fragebögen entnommen werden, die er verfasste oder ausfüllte. Gab er bei Eintritt als Dozent in die Universität 1936 in einem Fragebogen noch an, „in der Familie des Buchhändlers Stepermanis“ geboren zu sein (hierzu passt die Charakterisierung Krupņikovs, wonach Stepermanis aus einer „interessanten Familie“ stamme),²⁰ so schönte er seinen sozialen Status in einem Fragebogen aus der Zeit nach 1944 auf die Frage nach der Beschäftigung vor und nach der Oktoberrevolution mit „Dienstmann“ und gab in einem Lebenslauf vom 8. Februar 1945 zu seinen Eltern an: „Ich bin am 15. Dezember 1898 in Bauske geboren. Meine Eltern waren kurz vorher als landlose Bauern dorthin gekommen und lebten von eigener Arbeit.“ Er führte weiter aus, sein Vater sei wegen Teilnahme an der Revolution 1905 verhaftet worden und er selbst habe 1919 in der lettischen Armee gegen „deutsche Eindringlinge (von der Goltz)“ gekämpft. Auch die Erwähnung des russischen Historikers Robert Iu. Vipper (1859–1954) als seinen akademischen Lehrer mag von Nutzen für seine weitere Karriere gewesen sein.²¹ Vipper hatte zwar 1924 die Sowjetunion aus politischen Gründen verlassen und lehrte an der Universität in Riga, war aber nach der Okkupation Lettlands durch die UdSSR 1941 auf Einladung der Akademie der Wissenschaft nach Moskau zurückgekehrt und hatte sich dort unbehelligt in den stalinistischen Geschichtsbetrieb integriert. Sein Lebenslauf ist somit ebenfalls als ein Fall erfolgreicher Anpassung an die Erfordernisse von Machthabern in gefährlicher Zeit zu lesen. Vipper ist vielleicht als Stepermanis' ehemaliger Doktorvater ein Vorbild für seinen beruflichen Werdegang gewesen.²² In Stepermanis' Pariser Zeit, die als verdächtig galt,²³ habe er bei den „progressiven Historikern Hauser, Seignebos und Matiéz“ studiert, während der deutschen Besatzungszeit sei er mehrfach aus der Arbeit entlassen worden und habe keine einzige Zeile veröffentlicht.²⁴

Ein Beispiel für eine misslungene Karriere nach dem Krieg trotz frühzeitiger Aneignung der notwendigen Gepflogenheiten und rituellen Erfordernisse des sowjetischen Systems bietet der Lebenslauf von Roberts Malvess. Seine Erinnerungen, die er 1972 handschriftlich aufzeichnete und die den folgenden Ausführungen zugrunde liegen,²⁵ sind von der Schilderung zahlreicher Intrigen, Streitigkeiten, Missverständnisse und Enttäuschungen durchzogen. Der wahrscheinlich kenntnisreichste Paläograf und Kenner mittelalterlicher lateini-

20 Personalakte Margērs Stepermanis (wie Anm. 19), S. 56, verso.

21 Ebenda, S. 3.

22 Kurze Biografie Vippers: Hugh Graham: R.Iu. Vipper: A Russian Historian in Three Worlds, in: Canadian Slavonic Papers 28 (1986), S. 22-35.

23 Wie gefährlich während der Stalinzeit eine französische Verbindung war, zeigt das Beispiel der von den sowjetischen Sicherheitsorganen so genannten „Französischen Gruppe“, 13 Intellektuelle, die sich mit Frankreich, Paris, der französischen Literatur und Philosophie beschäftigten, 1951 verhaftet, des bürgerlichen Nationalismus bezichtigt und zu sieben bis 25 Jahren Lagerhaft verurteilt wurden, vgl. Daina Bleiere: Franču grupas tiesāšana 1951. gadā. Lietu politiskais konteksts un valsts drošības ministrijas darbības metode [Die Verurteilung der Französischen Gruppe im Jahr 1951. Der politische Kontext der Akten und die Arbeitsmethode des staatlichen Sicherheitsministeriums], in: Latvijas Vēstures Institūta žurnāls (1917), Nr. 4, S. 95-148.

24 Personalakte Margērs Stepermanis (wie Anm. 19), S. 130, verso.

25 Latvijas Nacionālās bibliotēkas (LNB) retumu un rokrakstu nodaļa [Raritäten- und Handschriftenabteilung der Nationalbibliothek Lettlands], Handschrift A 105: Roberts Malvess. Die Angabe der Seitenzahlen erfolgt hier nach einer dem Autor vorliegenden und von dem lettischen Historiker Gustavs Strenga gekürzten Abschrift.

scher Schriften in den baltischen Sowjetrepubliken, aber als Historiker nach 1941 beruflich marginalisiert, stammte aus einer Bauern- und Waldarbeiterfamilie und nahm 1926 sein Geschichtsstudium in Riga auf. Er kam aus einfachen Verhältnissen und genoss kaum familiäre oder korporative Unterstützung, wurde aber von seinen Zeitgenossen als zielstrebig beschrieben. Er gehörte zu denjenigen, die nach dem Ersten Weltkrieg versuchten, über eine akademische Bildung aufzusteigen, „ein typischer Streber seiner Zeit, der versucht im Leben mit unablässigem Fleiß und Bildung nach oben zu kommen“.²⁶ Trotzdem blieb Malvess vergleichsweise erfolglos. Sich an die 1930er Jahre erinnernd, schrieb er 1972 in seinen Erinnerungen: „Ich sah, wie Faulpelze und Halbdumme an mir vorüberzogen. Herrschendes Prinzip wurde: Wenn Du etwas weißt, dann schweige, wenn Du nichts weißt, dann führe die, die etwas wissen.“²⁷ Ab 1930 begann Malvess, als Assistent an der Universität, ab 1932 in der Denkmalverwaltung Lettlands und ab 1937 im Geschichtsinstitut zu arbeiten. 1935 beendete er sein Geschichtsstudium, 1939 genehmigte die Fakultät sein Konzept für eine Dissertation. Ende der 1930er Jahre überwarf er sich jedoch mit seinem potentiellen Doktorvater Arveds Švābe, der grauen Eminenz der jungen lettischen Geschichtswissenschaft. Švābe hatte für sich eine Gehaltsaufstockung für die Auswertung schwer lesbarer mittelalterlicher Quellen durchgesetzt, die von Malvess bereits durchgesehen und vorbereitet waren. Als sich Malvess diesbezüglich Švābe gegenüber kritisch äußerte, verspielte er dessen Unterstützung. Im Herbst 1939 gehörte er zu denjenigen lettischen Fachleuten, die während der Umsiedlung der Deutschbalten deren Ausfuhr von Kulturgütern kontrollierten und konfiszierte Gegenstände ins Geschichtsinstitut bringen ließen.²⁸

Im August 1940 eröffnete sich für Malvess kurzzeitig die Möglichkeit, unter den neuen sowjetischen Machthabern Karriere zu machen. Er vertrat für einige Monate kommissarisch den Generalsekretär des Geschichtsinstituts Stepermanis und begann in dessen Abwesenheit ohne Rücksprache mit diesem, das Institut personell umzuformen:

„Das drückte sich derart aus, dass er mehrere Briefe an den Volkskommissar für Bildung, Jūlijs Lācis (1892–1941) sandte, mit Vorschlägen, die Struktur des Instituts dahingehend zu ändern, eine Geschichtsabteilung für mittelalterliches Lettland zu schaffen, die er selbst leiten würde, sowie den Kirchenhistoriker Bischof Jāzeps Rancāns (1886–1969) und den Theologen Ludvigs Adamovičs (1884–1943) zu entlassen.“²⁹

Lettische Historiker erblicken in diesem Vorgang heute „politische Säuberung mit Hilfe von Denunziation“.³⁰ Auch Malvess' freiwilliger Eintritt in den sowjetischen Luftschutz im Herbst 1940, mit dem er sich und seine fünfköpfige Familie wahrscheinlich vor mög-

26 Mārtiņš Mintāurs: *Gipša cilvēka ēnā. Vēsturnieka Roberta Malvesa likteņa pavērsieni* [Im Schatten des Gipsmenschen. Wendungen im Schicksal des Historikers Roberts Malvess], in: *Domuzīme* (2017), Nr. 4, S. 69.

27 Handschrift A 105: Malvess (wie Anm. 25), S. 1.

28 Malvess' gestörtes Verhältnis zu Švābe unterstreicht auch, dass Malvess in seinen Erinnerungen Gerüchte wiedergibt, Švābe und der Archäologe Francis Balodis hätten sich in gleicher Tätigkeit mit 10 000 Lat von den Deutschen bestechen lassen. Vgl. Malvess (Anm. 25), S. 7.

29 Mintāurs, *Gipša cilvēka ēnā* (wie Anm. 26), S. 69 f.

30 Wertung ebenda, S. 70.

lichen sowjetischen Repressalien schützen wollte, wurde von seinen lettischen Kollegen als vorseilende Willfährigkeit interpretiert. Das Verhältnis zu Stepermanis sollte künftig als gestört gelten. Als das Geschichtsinstitut nach der deutschen Besetzung am 1. August 1941 geschlossen werden sollte und Malvess eine Entschädigung für entgangene Urlaubstage anmahnte, soll Stepermanis gesagt haben, er könne dem Kollegen ein Gefangenenlager anbieten.³¹

Während der deutschen Besatzungszeit durfte Malvess entsprechend einer schwarzen Liste, die der Verantwortliche für die lettischen kulturellen und wissenschaftlichen Einrichtungen in der Militärverwaltung, der deutschbaltische Kunsthistoriker Niels von Holst (1907–1993), zusammengestellt hatte, nicht in Wissenschaft oder Museen tätig werden. Ein Bekannter verschaffte Malvess, um ihn vor einer drohenden Zwangsarbeit zu bewahren, eine untergeordnete Arbeitsstelle in der Abteilung für Wissenschaft der Generalverwaltung, die er bis zur Rükeroberung Rigas im Oktober 1944 innehatte. Trotzdem dürften die deutschkritischen Bemerkungen in seinen späteren Aufzeichnungen übertrieben sein, gab es für ihn doch die Möglichkeit, in der von der Generaldirektion herausgegebenen Zeitschrift „Izglītības Mēnešraksts“ (dt. Monatsschrift für Bildung) sieben Aufsätze über die Geschichte des Rigaer Hafens und der Schifffahrt zu veröffentlichen.³²

Ende 1944 gelang es Malvess, nach Breslau zu kommen, offiziell, um dort mit einer Empfehlung des deutschbaltischen Historikers Leonid Arbusow (1882–1951) seine Dissertation abzuschließen – ein Umstand, den er nach 1945 in Sowjetlettland verschweigen sollte. Von Breslau aus flüchtete Malvess mit Frau und Kindern vor der Roten Armee ins Sudetenland, entschloss sich nach Ende des Krieges aber, nach Riga zurückzukehren. Obwohl er ab Herbst 1946 wieder im Geschichtsinstitut arbeiten durfte und versuchte, alle Bedingungen des neuen Regimes zu erfüllen – der Besuch der Abenduniversität für Marxismus-Leninismus, gesellschaftliches Engagement, ideologische Arbeit, das Abfassen einer Wandzeitschrift im Dezember 1949 mit dem Titel „Was ich für meine wissenschaftliche Arbeit aus den Schriften des Genossen Stalin gelernt habe“³³ u.a. – wurde er im Januar 1950 aus dem Geschichtsinstitut und zum 1. September aus der Universität entlassen.³⁴ Vermutlich geschah dies im Rahmen einer Kampagne 1949/50 gegen lettische „bürgerliche Nationalisten“, in deren Zusammenhang bereits kleinere formale Fehler und biografische Schwachstellen für Repressionen ausreichten.

Zwar wurde Malvess nach Stalins Tod 1956 eine Rückkehr ins Geschichtsinstitut in Aussicht gestellt, verwirklicht wurde sie jedoch nicht. Wieder scheinen eher persönliche Vorbehalte alter Kollegen den Ausschlag gegeben haben. Malvess war gezwungen, den Lebensunterhalt für sich und seine Familie als Lehrer an verschiedenen Schulen, darunter eine Blindenschule, und ab 1960 mit Arbeit in einer Restaurierungswerkstatt, zu verdienen. Daneben wandte er sich der Geschichte der Architektur zu. Erst ab 1967 gelang es ihm wieder, an der Universität einzelne Kurse in Paläografie zu unterrichten. Dies war inzwischen ein mühevolleres Unterfangen, da unter den Studenten die Tradition, Latein zu beherrschen oder ein Interesse für mittelalterliche Quellen zu entwickeln, in den 27 Jahren seit Untergang der

31 Handschrift A 105: Roberts Malvess (wie Anm. 25), S. 8.

32 Mintauris, *Gipša cilvēka ēnā* (wie Anm. 26), S. 70.

33 Ebenda, S. 71.

34 „Der Unterricht des Genossen Malvess in Paläografie ist gut, im Spezialkurs unterlaufen ihm politische Fehler“, ebenda.

Republik Lettland abgebrochen war. Als Historiker mit weitgehenden Ambitionen, der in den 1930er Jahren mit großem Enthusiasmus begonnen hatte, die berühmten Zeichnungen von Johann Christoph Brotze (1742–1823) zu edieren, war er an seinem Ehrgeiz, dem Widerstand von Kollegen und den Systembrüchen in der Zeitgeschichte Lettlands gescheitert. Immerhin blieb ihm das Schicksal der Deportation erspart.

Lettische Historiker im 20. Jahrhundert lebten einerseits zwar in dem relativ geschützten Raum akademischer Betriebe, profitierten andererseits aber von der Bedeutung, die ihnen von unterschiedlichen Regimen für die jeweilige Identitäts- und Kulturpolitik übertragen wurde. Sie standen dabei unter dem Druck mehrfacher Adaptionen: Sie mussten nicht nur ihre Biografie, ihren Habitus und ihre Verhaltensweisen im privaten und beruflichen Alltag anpassen, sondern auch ihre Narrative, mussten sich von alten Arbeitsweisen distanzieren und neue Sprachregeln nutzen lernen. Äußerlich ähnliche Lebensläufe führten dabei zu unterschiedlichen, bisweilen gegensätzlichen Biografien. Versuche, diese biografischen Verläufe einer zeitgenössischen (wie in Bonhoeffers Briefen) oder späteren retrospektiven Reflexion zu unterziehen, sind bisher nicht bekannt geworden. Auch Malvess' Aufzeichnungen bleiben lediglich einer vorwurfsvollen Larmoyanz verpflichtet und orientieren sich kaum an philosophischen Überlegungen oder politischer Ethik. Damit werden zwei Fragen virulent, die künftig im Detail (und nicht nur von Historikern untersucht werden sollten): Wie eng war der Zusammenhang zwischen politischem System und persönlichem Werdegang, und warum war der politische Widerstand in Lettland, ob in der Diktatur unter Ulmanis, unter den Besatzungsregimen des Zweiten Weltkrieges oder im Stalinismus, und in den baltischen Staaten überhaupt im Unterschied zu anderen Ländern so wenig theoretisch fundiert und persönlich reflektiert – Antworten auf diese Fragen können tiefer in das mögliche Besondere der Region zwischen Deutschland und Russland hinführen.

Summary

Resistance research has played an important role in research into the history of 20th century Germany and western Europe, and adaptation and opposition strategies between „resistance and submission“ (D. Bonhoeffer) under dictatorships have been investigated in detail. This is not the case, however, for the history of resistance in the Baltic states of Estonia, Latvia and Lithuania although these states, like barely any other region, were confronted with changing regimes and dictatorships.

The present article looks at two biographies to examine the political, ideological and personal challenges faced by Latvian historians between Ulmanis' dictatorship (up to 1940), the first Soviet occupation (1940/41), the National Socialist occupation (1941–1944), the second Soviet occupation (1944/45) and the Stalinisation of the country (up to 1953) and discusses the appropriation strategies they adopted, whether with or without success, in order to survive physically and academically. The focus of study is on the life stories of Margers Stepermanis (1898–1968) and Roberts Malvess (1905–1982).